

Telemedizin: Patienten und Ärzte mit ins Boot nehmen

Auf der 8. IT-Trends Medizin Health Telematics informierten Experten der Selbstverwaltung über den Stand verschiedener Telematik-Projekte.

von Jürgen Brenn

Nicht ohne Stolz berichtete Mathias Redders vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA) über die Anstrengungen der Landesregierung, bei telemedizinischen Anwendungen die Nase vorn zu haben. „Wir unterstützen derzeit mit 25 Millionen Euro rund 30 Telematik-Projekte im Land, wie etwa den elektronischen Arztbrief, die elektronische Fallakte oder den elektronischen Arztausweis“, sagte Redders bei der Eröffnung des Fachkongresses IT-Trends Medizin Health Telematics kürzlich in Essen.

Nutzerorientierung

Redders berichtete von der 85. Gesundheitsministerkonferenz, deren Mitglieder in einer Entschließung dazu aufrufen, die Nutzer und nicht die Technik bei der Entwicklung von Telematik- und Telemedizin-Anwendungen in den Vordergrund zu stellen. Unter dem Schlagwort „Nutzerorientierung“ verstehe er mehr als eine übersichtliche Oberfläche auf dem Bildschirm und Software, die gebrauchstauglich ist. Zur Nutzerorientierung gehöre die Beteiligung der Menschen, die mit der Software arbeiten sollen, „und zwar von Anfang an“, betonte der Referatsleiter Telematik im NRW-Gesundheitsministerium. Die Informatiker, die eine telemedizinische Anwendung konzipieren, müssten wissen, wie der Alltag in einer Praxis aussieht und was die Patientinnen und Patienten wollen. Die Projekte müssten „von unten wachsen“, wobei dem Ministerium die Aufgabe zufalle, darauf zu achten, dass kein „Wildwuchs“ entstehe und die Anwendungen sich in die geplante bundesweite Telematik-Infrastruktur integrieren lassen. Diese soll alle Leistungserbringer im Gesundheitswesen vernetzen.

Auch der Kongress habe sich im Laufe der Jahre immer mehr den Nutzern und Anwendern zugewandt und das „ärztliche Denken“ immer stärker in den Mittelpunkt gestellt, sagte Dr. Christiane Groß M.A. in Essen. „Nutzerorientierung ist etwas, was wir Ärzte begrüßen“, so das Vorstandsmitglied der Ärztekammer Nordrhein und Vorsitzende des Ärztlichen Beirats zur Begleitung des Aufbaus einer Telematik-Infrastruktur in Nordrhein-Westfalen (siehe auch *im Internet unter www.aekno.de/Aerztlicher_Beirat*).

Eines der Hauptthemen, das vor allem die Ärzteschaft bei der Telematik sehr genau im Auge hat, ist die Frage des Datenschutzes und der Datensicherheit. Probleme des Datenschutzes ziehen sich wie ein roter Faden durch die IT-Trends-Kongresse, wobei mittlerweile die hohen datenschutzrechtlichen Anforderungen an das bundesweite Projekt von vielen anerkannt werden. Alle Datenschutzbeauftragten bestätigten, dass das System mit Blick auf den Datenschutz eine klare Verbesserung mit sich bringe, sagte Professor Dr. Arno Elmer, Hauptgeschäftsführer der bundesweiten Telematik-Betreibergesellschaft Gematik. Denn im Idealfall gehören Fax, ungeschützte E-Mails oder Briefe mit hoch sensiblen Patientendaten der Vergangenheit an, wenn Dokumente elektronisch signiert und verschlüsselt über vordefinierte Datenwege verschickt werden. Dies sei hinlänglich bekannt und von vielen Seiten bestätigt. Der Berliner Vertreter der Gematik sprach deshalb in diesem Zusammenhang auch von einer „leidigen Diskussion“.

Diese wird allerdings weitergehen. Das Vertrauen der Patienten in etwas Neues müssten die Ärztinnen und Ärzte und vor

Verteilung der eGK kommt voran

Bis Ende des Jahres werden rund 80 Prozent der gesetzlich Krankenversicherten die neue elektronische Gesundheitskarte (eGK) erhalten haben. Damit werden mehr als die geforderten 70 Prozent der Versicherten die neue eGK von ihrer Krankenkasse zur Verfügung gestellt bekommen haben. Das sagte Rainer Höfer vom GKV-Spitzenverband. Auch der Austausch der Lesegeräte in den Arztpraxen sei „geräuschlos“ vorantgetrieben, so Höfer. bre

allem das System der Telematik glaubhaft vermitteln, sagte der Verbraucherschützer Klaus Müller. Dazu bedürfe es hauptsächlich der intensiven Aufklärung. „Mit Klarheit und Transparenz gewinnt man das Vertrauen der Patienten“, pflichtete der Medizinische Geschäftsführer des Evangelischen Klinikums Niederrhein, Dr. Andreas Sander, bei. Ein weiterer Aspekt zur Steigerung der Akzeptanz sind Anwendungen, deren Nutzen unmittelbar ins Auge fällt wie ein Notfalldatensatz auf der elektronischen Gesundheitskarte (eGK).

Notfalldatenmanagement

Jürgen Albert vom Dezernat Telematik der Bundesärztekammer (BÄK) berichtete in Essen über den Stand des Teilprojektes „Notfalldatenmanagement“, das federführend von der BÄK vorangetrieben wird. „Derzeit konzipieren wir die Anwendung.“ Nützlich könnten die Notfalldaten sowohl beim Rettungsdienst, in der Notaufnahme eines Krankenhauses oder in der Praxis sein, wenn wie in den Notfalldienstpraxen ein unbekannter Patient mit Akutbeschwerden vorstellig wird. Als Notfalldaten, die auf der eGK gespeichert werden sollen, definiert die BÄK Informationen aus der Vorgeschichte des Patienten, die zur Abwendung eines ungünstigen Krankheitsverlaufs für den behandelnden Arzt sofort zugänglich sein müssen, erklärte Albert. Daraus ergibt sich, dass die BÄK keine abgeschlossene Liste von Notfalldaten bestimmt, sondern die Informationen in digitale Schubladen mit entsprechender Kennzeichnung einsortiert. Dazu zählen etwa die Schubladen Diagnosen, Medikation, Allergien/Unverträglichkeiten oder Hinweise zu Implantaten, Kontaktinformationen zum Hausarzt oder Angehörigen sowie zusätzliche medizinische Informationen, die auf Wunsch des Patienten eingegeben werden können.

Spannend wird die freiwillige Anwendung im Detail. Da die Einwilligung des Patienten erforderlich ist, müssen diese Willensbekundungen dokumentiert und verwaltet werden. Gleichzeitig bedeutet Einwilligung auch, dass der Patient versteht, um was es geht, so Albert. Dies wiederum macht eine ausführliche Aufklärung notwendig, die von dem Arzt zu erbringen sein wird, der den Notfalldatensatz anlegt. Auch könnten haftungsrechtliche Fragen für den Fall auftauchen, dass brisante, prädiktive Diagnosen, etwa zu einem genetischen Leiden, in den Datensatz aufgenommen werden.